

Zitierhinweis

Weis, Joëlle : recension de : Norbert Furrer, Bücher in Frauenhand. Bibliotheksbesitzerinnen in der Schweiz des 18. Jahrhunderts, Zürich : Chronos, 2023, dans : Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 3, p. 489-490, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/250f58d0358f464a96981634c7b06566>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

œuvres des deux dernières entrées se voient de plus accompagnées des extraits bibliques qu'elles représentent.

Quant aux contributions scientifiques, elles mettent en perspective les œuvres exposées sur différents plans. Benedicte de Donker, conservatrice au Musée d'art et d'histoire et commissaire de l'exposition, signe deux articles. Le premier analyse la matrice religieuse des gravures ainsi que leur matérialité. Le second revient sur les conditions de production et de conservation des œuvres retenues. Jan Blanc, professeur à l'université de Genève et éminent spécialiste de la peinture hollandaise du XVII^e siècle, décortique pour sa part le contexte socio-culturel dans lequel Rembrandt élabore son art ainsi que les systèmes de références religieuses et artistiques qui sous-tendent sa pratique.

Outre ces éclairants apports, l'ouvrage comporte encore une préface de Gabriel de Montmollin, directeur du MIR, une bibliographie (p. 224–237) et une chronologie multidimensionnelle reprenant les épisodes de la biographie de Rembrandt, les événements politiques et religieux de son temps ainsi que les dates de création des estampes de l'artiste (p. 210–222). Il faut enfin saluer le fait que les notices des gravures soient particulièrement détaillées. En effet, elles indiquent le titre, la date, les dimensions, la provenance, la technique ainsi que les particularités de l'œuvre renseignée. Chacune est donc parfaitement traçable dans son parcours jusqu'à nos jours, ce qu'il convient de remarquer puisque ce n'est, malheureusement, pas systématiquement le cas. Pour celles et ceux n'ayant pas eu la chance d'admirer les gravures *de visu*, ce catalogue les reproduisant pour la plupart à taille réelle offre une belle occasion de se rattraper. Quant aux personnes s'étant déplacées, elles revivront sans doute entre ces pages une part des émotions esthétiques éprouvées lors de leur visite. Finalement, toutes et tous trouverons un complément abordable dans les articles produits par ces spécialistes, tant ils permettent de restituer le contexte historique, les procédés techniques ainsi que le substrat idéologique qui présidèrent à la réalisation, humble et virtuose, de ces *gravures divines*.

Mathieu Nicati, Genève

Norbert Furrer, **Bücher in Frauenhand. Bibliotheksbesitzerinnen in der Schweiz des 18. Jahrhunderts**, Zürich: Chronos, 2023, 429 Seiten, 21 Abbildungen.

Hinter dem wunderbar gewählten Titel «Bücher in Frauenhand» verbirgt sich eine detaillierte Quellenstudie zum Buchbesitz von Schweizer Frauen im 18. Jahrhundert. Anhand von Nachlass- und Versteigerungsinventaren rekonstruiert Norbert Furrer mit viel Detailfreude die Bibliotheken von insgesamt 167 Frauen.

Furrers Grundlagenforschung ist ein elementarer Beitrag zu einer noch viel zu wenig erforschten weiblichen Bibliotheks- und Lesegeschichte. Es gelingt ihm zudem, jenseits der Eliten, Frauen in den Blick zu nehmen, die sonst kaum in Quellen zu fassen sind. Das allein ist ein grosses Verdienst. Dennoch stellt sich bei der Lektüre unweigerlich die Frage: Ist ein Buch wirklich ein geeignetes Medium für Furrers Unterfangen?

Während der Autor in Teil I seine Forschungsfragen sowie Quellen und vorangegangene Forschung kurz skizziert und so die Neugier der Leser:innen weckt, stellen diese danach vermutlich etwas enttäuscht fest, dass der allergrösste Teil des Buches aus Tabellen besteht, die die einzelnen Bibliotheken und die darin enthaltenen Bücher wiedergeben (Teile II, III und IV). Diese Übersichten werden durch einen beeindruckend grossen Fussnotenapparat ergänzt, der eine wahre Fundgrube für die Buchforschung darstellt. Diese Flut an Informationen ist allerdings für Leser:innen nur schwer zu erfassen und ein Vergleich zwischen den einzelnen Bibliotheken ist quasi unmöglich. Eine online verfügba-

re Datenbank, in der alle diese Informationen in strukturierter und offener Form vorliegen, wäre hier in puncto Benutzerfreundlichkeit aber auch Wiederverwertbarkeit und damit letztlich Nachhaltigkeit der Daten womöglich die bessere Wahl gewesen.

Die Teile V bis VII sind schliesslich Teileditionen von Quellen, die Auskunft über «Käuferinnen, Verkäuferinnen und Donatorinnen von Büchern» (Teil V) geben, von Männern entworfene ideale «Frauenzimmer-Bibliotheken» beschreiben (Teil VI) oder Texte über den weiblichen Umgang mit Büchern wiedergeben (Teil VII). Diese interessanten Dokumente stehen jedoch isoliert da, eine tiefere Einbettung in den Gesamtkontext oder Kommentierung fehlt weitgehend.

Erst in Teil VIII folgt schliesslich eine synthetisierende Auswertung des Materials und eine Beantwortung der Forschungsfragen. Trotz einer eher deskriptiven Darstellung bietet dieser Abschnitt wichtige Denkanstösse. Den häufig stereotypen Ansichten Frauenbibliotheken betreffend widerspricht der Autor in einigen Punkten, vor allem dann, wenn er die Individualität der einzelnen Bibliotheken betont. Weit von einer männlichen Idealvorstellung entfernt, sammelten und lasen Frauen vermutlich vor allem das, was ihnen tatsächlich nützlich war oder ihnen gefiel. Erwähnenswert ist auch der Versuch, katholische und reformierte Bibliotheken zu vergleichen. Wenngleich sich hier naturgemäss in der theologischen Literatur weitreichende Unterschiede ergeben, beobachtet Furrer dennoch einen gewissen konfessionsübergreifenden Kanon bei weltlicher, vor allem klassischer Literatur. Furrer identifiziert schliesslich vier Schichten von Publikationen, die in den Bibliotheken zu finden sind: Erstens finden sich in den Bibliotheken «zeitlose» Texte wie die Bibel sowie antike wie auch mittelalterliche Autoren. Zweitens gibt es einen gewissen Kanon an Autoren des 15. bis 17. Jahrhunderts, die im Zuge der (Gegen-)Reformation schrieben, aber auch Schriften von Dichtern und Philosophen, die offensichtlich breit gelesen wurden. Drittens finden sich Publikationen, die mitunter jahrzehntelang rezipiert, neu herausgegeben und übersetzt, dann aber irgendwann aufgrund aktuellerer Publikationen obsolet wurden. Viertens identifiziert Furrer kurzlebige Titel, die eher dem «Zeitgeschmack» entsprachen und sich nicht über die Zeit hinweg durchsetzen konnten.

Die Einsichten sind zweifellos interessant, allerdings ist der Versuch, Kategorisierungen einzuführen und damit die Fallstudien auf eine Metaebene zu heben, nicht immer weiterführend. So scheint die Einteilung der Bücher in Kategorien wie Erbauungs-, Bildungs- und Unterhaltungsliteratur nicht besonders aufschlussreich, um die zeitgenössischen Lektürepraktiken zu erschliessen. Ebenso führt die Typisierung der Leserinnen («die widerwillige, misshutige/andächtige, fromme/vergnügte, belustigte/begierige, unersättliche/beharrliche, geduldige Leserin») zu einer übermässigen Vereinfachung, die die historische Realität nur unzureichend abzubilden vermag.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Arbeit von Norbert Furrer ein signifikanter Baustein ist, um die Lektürepraxis von Frauen im 18. Jahrhundert in den Blick zu nehmen. Die Arbeit an und mit den Quellen ist absolut nachahmenswert. Man kann nur hoffen, dass viele weitere Studien dieser Art folgen und im digitalen Raum zusammengeführt werden, damit wir auf diese Weise in den kommenden Jahren auch wirklich zu generalisierenden Aussagen über «Bücher in Frauenhand» gelangen können.

Joëlle Weis, Trier